

Predigt vom 04.03.2012
Reminiscere
über Jesaja 5, 1-7
Pfarrer Dr. Becks

„Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fetten Höhe. Und er grub ihn um und entsteinte ihn und pflanzte darin edle Reben. Er baute auch einen Turm darin und grub eine Kelter und wartete darauf, dass er gute Trauben brächte; aber er brachte schlechte. Nun richtet, ihr Bürger zu Jerusalem und ihr Männer Judas, zwischen mir und meinem Weinberg! Was sollte man noch mehr tun an meinem Weinberg, das ich nicht getan habe an ihm? Warum hat er denn schlechte Trauben gebracht, während ich darauf wartete, dass er gute brächte? Wohlan, ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg tun will! Sein Zaun soll weggenommen werden, dass er verwüstet werde, und seine Mauer soll eingerissen werden, dass er zertreten werde. Ich will ihn wüst liegen lassen, dass er nicht beschnitten noch gehackt werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen, und will den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen. Des HERRN Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel und die Männer Judas seine Pflanzung, an der sein Herz hing. Er wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch, auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit“.

Liebe Gemeinde!

Dieses Lied vom unfruchtbaren Weinberg ist ursprünglich ein Liebeslied gewesen. Doch es handelt von einer enttäuschten Liebe. Der Freund hat sich so viel Mühe gegeben mit dem Weinberg: Er hat den Boden entsteint, die Reben gepflanzt, gehackt, gegraben, einen Turm gebaut gewiss im Schweiß seines Angesichtes und doch hoch motiviert, weil er am Ende gute Früchte erwartete. Und dann wird nichts draus, im Gegenteil: Es kommen sogar schlechte Früchte dabei herum. So kann das sein mit unserer Liebe, auch unserer Leidenschaft, wenn wir uns täuschen. Wenn wir vor lauter Begeisterung, falsche Hoffnungen und zu hohe Erwartungen in jemanden gesetzt haben und damit etwas nicht richtig einschätzen, ja womöglich sogar etwas verwechseln? Unser eigenes Bild nämlich, unsere eigene Sehnsucht mit der Wirklichkeit. Wir projizieren sozusagen so lange unsere Gefühlswünsche in den anderen hinein, bis die Realität unserer Täuschung ein Ende macht und die „Ent-täuschung“ da ist: Ein Lehrer hat sich unendlich viel Mühe gemacht mit dem Unterricht, hat nächtelang vorbereitet, Ideen gesammelt, wollte die Jugendlichen motivieren. Aber die sind völlig uninteressiert daran, sie ignorieren das. Eltern haben sich für ihre Kinder eingesetzt, aber sie gehen ihren eigenen, anderen Weg. Mancher von uns hat gewiss auch in seinen Ehepartner, in seine Beziehung unendlich viel investiert, ja sogar Opfer gebracht und irgendwann wird einem klar: Der Andere hat das gar nicht wahrgenommen und man ist unendlich enttäuscht.

Und das gilt nicht selten auch für die Arbeit einer Kirchengemeinde in der heutigen säkularen Gesellschaft: Da machen sich mitunter auch so viele Leute ganz viel Mühe, strengen sich an, die gute Botschaft mitzuteilen mit den aufmerksamsten Angeboten: Und doch – die meisten Leute juckt das gar nicht, lächeln darüber!

Eine Enttäuschung ist immer sehr bitter, tut ziemlich weh. Jeder hier hat das gewiss auch schon auf die eine oder andere Art durchlitten. Und darum können wir uns auch so gut hinein versetzen in das, was der Prophet Jesaja heute Morgen mit diesem alten Weinberglied über Gott selber und sein Volk sagen will: Gottes Liebe war so groß für diesen Menschen. Er hat ihm diese Welt geschenkt, diesen Garten, diesen edlen Weinberg. Alles hatte er so gut bedacht, die Natur wohl geordnet: Die Landschaft, die Wälder und Flüsse, die vielen Tiere und bunten Blumen. Ein wunderbarer Kosmos, ein unfassbar großes und weises Geschenk. Mit so viel Einsatz und Leidenschaft, mit so viel Güte und Kraft ausgestattet und alles aus einer großen Liebe und Zuwendung heraus, die man doch hätte in all diesen Dingen spüren müssen. Doch es geschieht etwas Eigenartiges, fast Widersinniges: Der so geliebte Mensch inmitten all dieser Schönheit führt Kriege, tötet bestialisch, zerstört rücksichtslos die Schöpfung, foltert die Tiere zu Tode, betrügt, hintergeht, lügt, kreist nur um sich selbst als ob es das gar nicht gibt um ihn herum. Und Jesaja sagt: In dieser Situation ist Gott eben auch ent-täuscht von diesem Menschen, von seinem Volk. Fast ein wenig hilflos und verzweifelt fragt er im Gleichnis: „Urteilt selber! Was sollte man noch mehr tun an meinem Weinberg, das ich nicht getan habe? Warum hat er denn schlechte Trauben gebracht, während ich darauf wartete, dass er gute brächte?“ Und was dann folgt, wissen wir: Der Weinberg wird sich selbst überlassen, der Zaun verwüstet, die Mauer eingerissen, alles mit Füßen getreten, was einmal so wertvoll begonnen hatte. Wenn ein Garten nicht bearbeitet wird, wachsen am Ende Dornen und Disteln darauf. Er wird unfruchtbar und öde. Das Leben wird hart und kühler. Gott wartete auf Rechtsspruch, aber siehe da ist Rechtsbruch!

Nun hat das ja einen Grund, dass wir diesen alttestamentlich-prophetischen Gedanken ausgerechnet heute am Sonntag Reminiscere in der Passionszeit hören. Denn es soll uns klar und unmissverständlich die Kälte, die Ignoranz, die Überheblichkeit, die Undankbarkeit und Zerrissenheit unseres Daseins vor Augen geführt werden. Wie oft vergessen wir vor lauter Kreisen um uns selbst, wie wertvoll das Geschenk unseres Lebens ist? Jesaja will uns zeigen, wie brutal wir uns mit dieser Haltung von Gott entfernen und jeden Tag neu von ihm abwenden. Die Bibel nennt das Sünde, Trennung von seiner Liebe. Wenn wir dann nur noch im Materiellen schwelgen und uns dem engen Erfolgsstreben hingeben, dann ist Gott oft ganz weit weg von uns und wird uns immer fremder.

Und es bleibt dem Menschen dann nur der einsame und verzweifelte Versuch, sich selber zu rechtfertigen, zu erlösen durch eigene Leistung oder durch gute Werke.

Aber, liebe Gemeinde! Gerade in den letzten Jahren unseres immer mehr überbordenden Wohlstandes, unserer SATTHEIT, fühlen wir immer intensiver, dass der Mensch eben nicht „vom Brot alleine“ lebt. Dass viele von uns sich leer, ausgebrannt oder einsam empfinden trotz aller äußeren Möglichkeiten. Und so gibt es auch beim modernen Menschen immer noch eine Sehnsucht nach Erfüllung, nach Frieden und Güte. Und genau darum heißt der heutige Sonntag „Reminiscere“ nach dem 25. Psalm: „Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte, die von Ewigkeit her gewesen sind.“ Dieser Sonntag appelliert sozusagen an Gott uns **trotz** unserer Sünde, **trotz** unserer Schuld und Ignoranz und unseres Hochmutes nicht zu verlassen. Das setzt natürlich Reue voraus und Umkehr. Die Passionszeit oder Fastenzeit will uns ja zu diesem Umdenken und Neubeginn, zu dieser Rückkehr äußerlich auf die Sprünge helfen. Wenn Du auf etwas verzichtest oder Dich zu etwas anhältst, dann werden Dir die Dinge mit einmal bedeutender. Man bekommt sozusagen eine neue Aufmerksamkeit, ein neues Gespür für den Wert einer Sache. Wenn man den Mangel aushält oder auch Entbehrung übt, dann hat man auch wieder mehr Verständnis für Leiden, Schmerz, Verzweiflung. Das Hineinfühlen in die Not des Anderen, auch in seine Enttäuschungen wird vielleicht leichter, wenn man selber schon einmal etwas von dieser Not, von diesem Schweren mitgeföhlt hat. Ich glaube, man ist einfach barmherziger, wenn man das Leid des Anderen nachvollziehen kann: Vorgestern wurde eine Untersuchung über die Spendenbereitschaft der Reichen in unserem Land veröffentlicht. Zunächst muss man mal sagen: Viele sehr reiche Menschen spenden – entgegen aller Klischees – sehr viel mehr für wohltätige Zwecke, als wir denken. Allerdings zeigt sich in allen Untersuchungen ein interessantes Phänomen:

Die Leute, die ihren Wohlstand und Reichtum selbst erarbeitet haben, geben prozentual wesentlich mehr ab als die, die es nur ererbt haben und aus ihrem Vermögen leben. Und ich bin mir sicher, sie geben darum so viel mehr in Stiftungen etc., weil sie Mangel nachfühlen können. = Empathie, Barmherzigkeit ist also etwas, was wir unbedingt brauchen. Gerade in unserer Wohlstandswelt mit diesen enormen Luxusmöglichkeiten ist dieses Verzicht üben der Fastenzeit eine ganz große Herausforderung. Ich merke das ja an mir selber: Schon die kleinsten Einschränkungen sind für mich eine große Anstrengung, eben weil ich so viele Annehmlichkeiten gewohnt bin. Versuchen Sie mal selber, bewusst auf etwas zu verzichten.

„7 Wochen ohne“, wie in diesem Jahr die Fastenaktion der Ev. Kirche lautet: 7 Wochen ohne Ehrgeiz oder Erfolgsdruck. Sie werden sehen, wie schwierig das ist. Aber auch wie verändernd!

Gott wartete auf Rechtsspruch, siehe da war Rechtsbruch! Das eigentliche Geheimnis der Passionszeit ist, dass dieser Garten, unsere Welt irgendwie ungeschützt bleibt, es wird kein Paradies mehr, Enttäuschungen bleiben, Tod, Unrecht, vieles liegt wüst. Nun es gibt mitten in dieser Realität unseres Lebens einen Unterschied: GOTT ist mitten hineingegangen in unser Leid. Auch wenn der Mensch so enttäuscht, hat er uns scheinbar dennoch nicht losgelassen. Er ist selber mit hineingegangen in unser Elend, mit unserer Schuld solidarisch geworden. In seinem Sohn Jesus Christus hat er sich selber ausgesetzt eben den Kräften, die das Verderben und den Tod bringen. Und erst, indem er uns so gleich wird, kann er mitleiden, mitfühlen und auch erlösen. Das Kreuz steht darum für tiefste Solidarität der Liebe über alle Enttäuschungen hinweg. GOTT stirbt selber für unsere Schuld. Aber es gibt nun keine Täuschung mehr über den Menschen, sondern der Mensch ist so, wie er ist: Schuldig. Erlösen kann er sich selber nicht daraus, sondern nur durch die stellvertretende Liebestat Jesu Christi. Diese Tat ist wahrlich nicht leicht zu verstehen. Aber ohne das könnten wir keine Perspektive mehr auf dieser Welt finden!

Auf den Zetteln, die ausliegen, sehen Sie ein Bild von Lukas Cranach. Es zeigt Martin Luther und die anderen Reformatoren als „Arbeiter im Weinberg des Herrn.“ Auch Luther und die Reformation wusste, dass wir nicht die perfekte Kirche herstellen können, dass wir nicht das Paradies auf Erden zurückgewinnen können. Darum hat Luther die Reichen auch getrennt, der Mensch ist nicht von sich aus gut oder heilig zu machen. Wir bleiben Sünder. Aber Luther hat gesagt: Wir sind **zugleich** Sünder und Gerechte. Und darum geht es. In Jesu Kreuz können wir schon Anteil haben an Gottes Sicht dieser Welt und daraus agieren. Wir sollen also weiter arbeiten im Weinberg des Herrn im Hinblick auf das kommende Reich Gottes. Und das gilt eben auch für unsere kleine Gemeinde hier in Alpen. Und das möchte ich auch unseren ausscheidenden und neuen Presbytern sagen: Natürlich gibt es auch in unserer Gemeindearbeit immer wieder Enttäuschungen, Rückschläge. Man hat sogar manchmal das Gefühl, dass das alles wie Eichhörnchenarbeit ist mit unserem alten Evangelium mitten in einer Zeit, in der es doch um ganz andere Dinge geht. Ich hab diese Enttäuschung manchmal auch, wenn die Leute einfach nicht zum Gottesdienst kommen oder sich nicht engagieren. Aber vielleicht war das ja immer so und man muss auch realistisch bleiben. Aber wenn wir auf Luthers Leute hier schauen: Wir sollen dennoch weiter fleißig und leidenschaftlich arbeiten.

Nicht weil wir denken, wir könnten hier schon die großen Erträge erzielen, die reichen Früchte ernten. Nein, weil wir wissen, dass Gott selber in Jesus Christus hier mitten unter uns ist, mit trägt, mit leidet und den Weg auf das Reich Gottes, auf den höheren Frieden weist. Nur um des Evangeliums willen in dieser geschundenen Welt tun wir an unterschiedlichen Stellen unseren Dienst und zeigen damit, dass wir die Hoffnung nicht aufgeben trotz aller Enttäuschungen und Rückschläge, die es weiter geben wird, weil das Kreuz Jesus Christi uns diesen Weg der Liebe, der Barmherzigkeit und der Zuversicht weist. Um unsere evangelische Kirche kann es keine hohe Mauer geben. Wir bleiben ungeschützt und ausgeliefert mitten in dieser Welt. Aber der Geist der Güte Gottes bindet uns zusammen und lässt jeden an seiner Stelle gut wirken.

Amen.